



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2001

Buchbesprechung. Karl Schmuki: Der «Indianer» im Kloster St. Gallen. Georg Franz Müller (1646-1723), ein Weltreisender des 17. Jahrhunderts. Aus den Handschriften Nr. 1278 und 1311 der Stiftsbibliothek St. Gallen zusammengefasst und erzählt von Karl Schmuki (Verlag am Klosterhof, St. Gallen 2001)

Isler, Andreas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-114785>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) License.

Originally published at:

Isler, Andreas (2001). Buchbesprechung. Karl Schmuki: Der «Indianer» im Kloster St. Gallen. Georg Franz Müller (1646-1723), ein Weltreisender des 17. Jahrhunderts. Aus den Handschriften Nr. 1278 und 1311 der Stiftsbibliothek St. Gallen zusammengefasst und erzählt von Karl Schmuki (Verlag am Klosterhof, St. Gallen 2001). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 58(4):298-299.

MUSÉE SUISSE

SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM



Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Revue suisse d'Art et d'Archéologie
Rivista svizzera d'Arte e d'Archeologia
Journal of Swiss Archaeology and Art History

Band 58 2001 Heft 4

Verlag Karl Schwegler AG, Zürich

its way out of the customary in its admixture of portraiture, genre, and topography. There are few paintings by Bonstetten which strive for such pictorially difficult effects, especially evident in the geometrical unity that is repeated in the windows, echoed in the shapes of the canvases at the left, and again in those magical rectangles of bright light at the lower right, which themselves reverberate brilliantly with the awnings of the Antwerp square outside. So too the sparkling view, *Windsor*, painted in 1829, with its heady perspective showing the castle receding into an expansive background, enveloped by the wispy atmospheric trees on either side, and firmly placed on solid ground through the incorporation of five figures in the foreground, who themselves form a relationship to the distant landscape that recalls a common Friedrich motif but without the symbolic intentions. In the same way, his *Allé avec femmes assises et pelouse au fond*, which unfortunately receives no commentary from the author, is a beautifully composed visual essay where the concentration of dappled light and astute perspective goes well beyond the everyday, a trophy of Bonstetten's capabilities. This is also true for his unusually bold *Chillon* of 1836 which evokes a Vallotton-like poem of color and impression, beyond the accustomed handling of the well-worn subject, that is rarely equaled in any of his other paintings; the canvas, incidentally, is marked in the catalogue as «Privatbesitz, Zürich» in German, but opposite it «collection particulière, Berne» in French.

If one should need further proof of the unequal quality of Bonstetten's work, one need only compare some of the many Sinneringen scenes of the 1830s with his later landscapes both in Switzerland and in Italy. In the former, these views of his residence and studio are more than quaint or superficial representations of personal interest. In many of them the variations of perspective, the diversity of compositions, and the attention to atmosphere – each different, each elegant – show signs of masterful observation, just as they make us ponder that it was in such unpretentious work on a singular theme, albeit particular, that Bonstetten was at his best. The later landscapes, on the other hand, seem too worked over, less resourceful, and at times so derivative of other contemporary painters that they hardly appear to have been painted by the same hand. There is little that is distinguished in his *Jeune latier*, a scene more reminiscent of a popular print than a painted exploration, which shows his poverty in treating the human figure other than the ones incorporated into a landscape setting, or *Paysage avec cathédrale de Fribourg*, which is so muddled and abused by reworking that the freshness he desired has escaped; it is instantly clear as well that the painting is in desperate need of cleaning and should not have been exhibited in this state. There are in addition curiosities, as his *La vallée de Lauterbrunnen et le Staubbach*, which so badly diminishes the grandeur of the falls or the surrounding mountains that it denies the majesty most other painters from Wolf onward found exhilarating and could exploit to astounding effects.

In light of such criticism, one wonders why the attempt to rehabilitate Bonstetten through an exhibition and a monograph includes such dispiriting examples of his art when clearly others of veritable quality are to be found. It is the latter that makes the exhibition a worthwhile event that should be seen and indeed gives some of Bonstetten's pictures a very different status. But the limitations of some of these works exhibited remind us that art historians must learn to edit what they show in the same way as artists must be judicious as to what to include and what to omit. Having gone through this necessary editing process would have pushed Bonstetten's art further out of the obscurity from which it has barely survived.

William Hauptman

* * * *

KARL SCHMUKI: *Der «Indianer» im Kloster St. Gallen. Georg Franz Müller (1646–1723), ein Weltreisender des 17. Jahrhunderts. Aus den Handschriften Nr. 1278 und 1311 der Stiftsbibliothek St. Gallen zusammengefasst und erzählt von Karl Schmuki* (Verlag am Klosterhof, St. Gallen 2001). 84 Seiten, 34 Abb. in Farbe.

Zwei Handschriften aus dem Schatz der Stiftsbibliothek St. Gallen vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts dokumentieren die Weltreise von Georg Franz Müller. Geboren im Jahre 1646 im elsässischen Ensisheim, das ein gutes Dutzend Kilometer nördlich von Mulhouse liegt, und im benachbarten Rufach aufgewachsen, verlässt Müller schon bald das Elternhaus und bereist als gelernter Büchschmied mehrere europäische Länder. Als er hört, dass von der Vereinigten Ostindisch-Holländischen Kompagnie Soldaten für Reisen nach Ostindien angeheuert werden, reist er nach Holland und lässt sich für mindestens fünf Jahre Dienst verpflichten.

Im Oktober 1669 beginnt die Schiffsreise in Amsterdam, führt an den Kanarischen und Kapverdischen Inseln vorbei über die vor Brasilien gelegene Insel Fernando zum Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas. Nach einer Erholung von den Strapazen der Seereise dienenden Aufenthalt von fast zwei Monaten in Kapstadt geht die Reise Ende Mai 1670 ostwärts bis gegen die australische Westküste und von dort in Richtung Java weiter. Hier kommt das Schiff der Handelsgesellschaft, die «Gouda», im September 1670 an.

Müller bleibt fast zwölf Jahre im Inselreich Indonesiens. Er dient als Soldat in Batavia, dem heutigen Jakarta, später auch an mehreren anderen Orten des weitläufigen südostasiatischen Inselbogens. Im Jahre 1682 reist er auf dem Schiff «Afrika» in zehnmonatiger Fahrt nach Amsterdam zurück, wo er den Dienst quittiert und ihm sein Sold ausbezahlt wird. Den Winter 1682/83 verbringt er in Amsterdam, das zu jener Zeit wichtigstes europäisches Zentrum und Umschlagsplatz sowohl für Güter als auch für Informationen aus den Kolonialgebieten ist. Hier sammelt und verbreitet sich, unter anderem durch zahlreiche Verlagshäuser, das aktuelle Wissen der Zeit. Nach diesem Aufenthalt in der damaligen Hauptstadt des Handels und weltlichen Wissens tritt Müller, vermutlich auf Grund eines Gelöbnisses, eine Pilgerreise an, welche Hauptstädte des Glaubens betrifft und von Köln nach Rom führt. Er kehrt erst im Frühjahr 1684 an den Ort seiner Herkunft zurück.

Georg Franz Müller wird in der Folge Leibdiener des St. Galler Mönchs Kolumban von Andlau (1627–1707), der 1662 und 1686 zum Abt des Benediktinerklosters Murbach im Elsass gewählt worden war, sein Amt aber nie antreten konnte. Zunächst im Elsass, dann in der Nähe von St. Gallen, im Kloster Marienberg bei Rorschach, wo Kolumban von Andlau residiert und fast wie ein zweiter Abt behandelt wird, dient Müller seinem Herrn und genießt offenbar seine wachsende Berühmtheit als weltgewandter und weitgereister «indianischer Offizier», wie er sich selber bezeichnet. Jedenfalls wird er im Kloster Marienberg, wo er nach Kolumbans Tod ein Bleiberecht erhält, als «lokale Attraktion» des Öftern besucht, und er erzählt anhand seines Reisebuchs seine Erlebnisse und führt die mitgebrachten Schätze vor, welche, soweit über die Zeit erhalten geblieben, heute noch einen kleinen ethnographischen Bestand der St. Galler Klostersammlung bilden.

Um die Zeit seiner Rückreise von Ostindien, dem Aufenthalt in Amsterdam und seiner Pilgerfahrt entsteht, wenn man sich auf die aufgeführten Jahreszahlen verlassen will, die erste der seine Reise dokumentierenden Handschriften: Ein Büchlein im Querformat (18,5 × 11,8 cm), welches auf über dreihundert Seiten in Gedichtform und mittels 87 kolorierter Zeichnungen die wunderbaren Erlebnisse und Eindrücke der Weltreise festhält. Gegliedert ist dieses Werk nicht chronologisch, wie es ein Log- oder Reisetagebuch nahelegen würde, sondern thematisch: Reiseerlebnisse

und angetroffene Menschentypen stehen am Anfang, dann folgen die merkwürdigen Tiere und schliesslich die Pflanzen. Das Büchlein ist angeblich von Müllers eigener Hand verfasst, zumindest was den schriftlichen Teil anbelangt; die Zeichnungen scheinen mir von verschiedener Herkunft und von recht unterschiedlichen Stilen geprägt zu sein.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts entsteht eine zweite Handschrift, welche ebenfalls Müllers Weltreise zum Gegenstand hat. Diese umfasst gegen fünfhundert Seiten und erzählt die Reise nun in chronologischer Folge und in Prosaform. Sie ist nicht von Müller selbst aufgeschrieben, sondern von anderer Hand. Vielleicht kann zu dieser Zeit Müller jemandem seinen Bericht diktieren oder er hat einen, wie es scheint, professionellen Schreiber zur Seite, der seine Notizen oder mündlichen Berichte aufzeichnet.

Im anzuzeigenden Buch nun kombiniert Karl Schmuki in eigener Erzählung diese beiden Quellen, wobei sein Vorgehen wieder ein im Grossen und Ganzen chronologisches ist. Georg Franz Müllers Leben und darin schwerpunktartig seine Reiseerlebnisse werden in angenehmem Erzählstil lebendig und spannend zu lesen dargeboten. Die vielen wörtlichen Zitate aus dem einen oder anderen der beiden Manuskripte versehen diesen ausserordentlichen Lebenslauf, den Originalquellen entsprechend, mit einem Anspruch auf Authentizität, welcher durch die zahlreichen Abbildungen in Originalgrösse aus dem illustrierten Reisebuch noch unterstrichen wird. Wie vermutlich schon zu Lebzeiten Müllers des Öftern geschehen, dürfen wir als neugierige, teils ob dem in Wort und Bild Dargebotenen erschauernde, immer jedoch staunende Gäste Müllers Berichte fast wie aus erster Hand erzählt bekommen. Schmuki weist darauf hin, dass diese doppelt erhaltene Reisebeschreibung zu den informativsten und aufschlussreichsten ihrer Zeit gehört, und verbindet diese Feststellung mit dem Wunsch nach einer unter Mithilfe von Fachleuten edierten und kommentierten Textausgabe.

In der Tat wäre es höchst wünschenswert, über einige Fragen Klarheit zu schaffen, die sich hinter dem Charme dieses mitteilensam verschwiegenden Buches etwas verbergen, sich aber umso dringender stellen, je genauer man hinschaut. Wann sind die Texte des frühen Reisebuchs entstanden, wann und wo die Bilder (einige wenige Bilder sind datiert)? Wer hat die Bilder gezeichnet: Müller selber oder professionelle Illustratoren in Müllers Auftrag? Oder sind die Bilder von Vorlagen abgezeichnet (was bei einigen der ethnographischen Menschendarstellungen anzunehmen ist; sie verraten sehr viel über die gängige kuriose Typisierung fremder Völker und wenig über tatsächlich Beobachtetes)? Wie verhalten sich diese meiner Ansicht nach fragwürdigen Bildzeugnisse zu den Texten, die sogar in Versform noch häufig so wirken, als seien sie «frisch von der Leber weg» geschrieben und von direktem Erleben durchtränkt? Ich vermute im Gesamttext einigen sogleich einsehbaren Aufschluss über solche Einzelfragen, welche, mosaikartig zusammengesetzt, ein genaueres Bild der Sache zeichnen würden – nicht in erster Linie darüber, wie damals eine Schiffsreise verlief, welche Sitten fremde Völker pflegten, wie die Tiere in jener Zeit aussahen oder welche Pflanzen bekannt waren, sondern viel eher darüber, wie die Welt damals in ihrer ganzen Fremdheit aufgefasst und mit welchen Mitteln sie den staunenden Stubenhockern dargestellt wurde.

Dass sich der von frommem Eifer beseelte und sehr gottesfürchtige Müller als Pilger neben einem Gerippe mit Stundenglas darstellen lässt, können wir mit einiger barocker Bildung bezüglich realem und allegorischem Gehalt der Darstellung gleich richtig einordnen; bei den örtlich entfernten Darstellungen sind wir aber schnell geneigt, die Abbildung einer Eins-zu-eins-Realität anzunehmen, die sich sehr wahrscheinlich gar nicht halten lässt. Unsere durch Schmukis Präsentation der Berichte nicht gerade erleichterte Aufgabe ist es, die schriftlich und zeichnerisch dargebotene

Mitteilung kritisch einzuordnen. Diese frühen Bilder und Texte sind authentische Quellen von höchstem Wert, gewiss, aber nicht lediglich dafür, was sie zu erzählen haben, sondern ebenso dafür, wie die verschiedenen Mittel des Textes, der Abbildung und auch der Ethnographica eingesetzt werden, um eine für jene Zeit glaubhafte Wirklichkeit darzustellen, die auf die Rezeptionsfähigkeit des Publikums abgestimmt ist, indem sie Metapher und Tatsachenbericht vereint. Müller stellt seine Reise in die vier Himmelsrichtungen, zu den vier Erdteilen und unter dem dramatischen Einfluss aller vier Elemente wohlkomponiert dar.

*Daß wüste wild gesaltzen Meer
Die Wellen hoch wie berge stehn
Septentrion auch occident
Sind mir gar wol bekant.*

*Grausam hab sehen wüten,
erschrecklich auf und niedergehn
meridien und orient*

*Auff großen Schiffen gefahren hoch,
Auß Europa, America,
Dem wind und wassergott betraut,*

*Manch tausend meil, glaubts sicherlich
Von Africa in Asia
auff Selus und Neptun gebaut.*

Georg Franz Müller präsentiert mit seinem Büchlein ein Exempel zur vollständigen Erfahrung der Welt. Und eine Art barockes Gesamtkunstwerk.

Einen schönen Abglanz davon haben wir im sorgfältig zusammengestellten, das längliche Format der ersten Handschrift imitierenden Buch von Karl Schmuki. Nach aussen hin harmlos als sehr schön und bibliophil gestaltetes Büchlein daherkommend – ein Kompliment an die Fachklasse Typographischer Gestalter! –, verbirgt dieses Werk unter der Oberfläche einiges an unerwartetem detektivischen Rätselraten, was ja den Umgang mit alten Handschriften auszeichnet und so oft zur schwierigen, aber auch spannenden Sache macht.

Andreas Isler

* * * *

PHILIPPE LORENTZ: *Jost Haller, le peintre des chevaliers, et l'art en Alsace au XV^e siècle* (Musée d'Unterlinden, Colmar / Les Quatre Coins Edition, Paris 2001). 240 p., 213 fig. dont 117 en couleur.

Documenté à Strasbourg entre 1438 et 1447, Jost Haller doit être identifié, comme l'ont montré les recherches archivistiques de Hanns Klein (1972), avec le peintre Jost qui, engagé à la cour de Nassau-Saarbrücken dès 1450, décore en 1453 une chapelle dans l'église des Carmes à Metz et réside à Sarrebruck jusqu'à sa mort, survenue entre 1472 et 1485. Selon Charles Sterling (1980), il est l'auteur de quatre panneaux qui, étroitement apparentés au retable du Tempelhof de Bergheim (Colmar, musée d'Unterlinden), trahissent la main d'un peintre strasbourgeois et composent les volets d'un triptyque commandé dans les années 1450 par les chevaliers teutoniques de Sarrebruck: au revers, *la Visitation* (collection privée) et *la Décollation de saint Jean-Baptiste* (Munich, Alte Pinakothek); à l'avant, *l'Annonciation* (collection privée) et *la Nativité* (Nuremberg, Germanisches Nationalmuseum). Plus récemment (entre 1990 et 2000), Philippe Lorentz a proposé de lui attribuer trois nouveaux ensembles: d'abord, un *Saint Michel* peint vers 1440 ou peu après sur une paroi de l'église Saint-Thomas à Strasbourg; ensuite, une *Crucifixion* réalisée autour de 1445 et récemment acquise par le musée d'Unterlinden; enfin, un *Livre de prières* enluminé vers 1470 pour une dame de Metz, Lorette d'Herbeviller, et conservé à la Bibliothèque nationale de France à Paris (ms. lat. 13279). Lorentz était, en collaboration avec Sylvie Lecoq-Ramond, le commissaire de l'exposition *Jost Haller, le peintre des chevaliers*, qui se tenait au musée d'Unterlinden à Colmar du 15 septembre au 16 décembre 2001.

L'exposition a réuni les six panneaux attribués à ce jour à Jost Haller, dont la confrontation confirme totalement les intuitions de

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **58 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.11.2015**

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.